Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 10 (1920)

Heft: 19

Artikel: Die Burg Nydegg

Autor: H.B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-635580

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bon seinen bedeutendsten Werfen besitzt das Kunstmuseum Bern das auf S. 221 reproduzierte "Das Almosen". Das Bild erinnert in seinem Stoff an die Zeit der Armennot, wie Gotthelf sie geschilbert hat. Die gütige Bäuerin, die den verschüchterten Kindern eine milde Gabe reicht, könnte füglich das Aennesi aus "Geld und Geist" oder die Base auf der "Glungge" in "Uli der Knecht" sein.

Die Zeit, in der Girardet malte, liebte das figurenreiche, erzählende Genredild. Man wollte damals noch eine Sandlung oder eine Situation dargestellt sehen, am liedsten eine, die auf das Gemüt wirkte. Solche Szenendisder waren im Grunde nichts anderes als Illustrationen zu einer Erzählung, aus der sie den "Fruchtbaren Moment" herauszgriffen und verdisdlichten. So entstanden die dramatisch bewegten Bilder "Mutterliebe" und "Die unterbrochene Mahlzeit" (im Neuenburger Museum). Beide lassen an dramatischer Spannung in der Sietuation nichts zu wünschen übrig. Der Beschauer erlebt mit der zum

Rampf auf Leben und Tod entschlossenen Mutter den furchtbaren Augenblick, da die hungrige Bestie zum Angriff auf das Menschenhäussein ansett. (Siehe Abb. S. 222.) Wie wird der ungleiche Ramps enden? Wird die todesmutige Mutter mit der scharf bewehrten Hand das fürchterliche Raubtier fernhalten können von ihren beiden Kindern, die Hilfe naht, oder wird sie ermatten und mit ihren Rleinen dem Untier zum Opfer fallen? — Aehnlich ist die Situation des obenstehenden Vildes, wo dargestellt ist, wie das Erscheinen eines Bären mitten im Walde einen friedlichen Holzhauer mit seiner Familie in Schrecken und Bedrängnis versetz. Wir hören sörmlich das Brummen des unwirtlichen Gesellen und wünschen mit der in Todesanzst verharrenden Familie, daß er sich nach der entgegengesetzen Seite hin verziehen werde.

Eine friedlichere Szene zeigt das untenstehende, letzte hier reproduzierte Bild, das, wiederum dem realistischen Zeitgeschmack entsprechend, eine ländliche Gantsteigerung dar-



Eduard Girardet (1819-1880).

Die Steigerung.



Eduard Girardet (1819-1880).

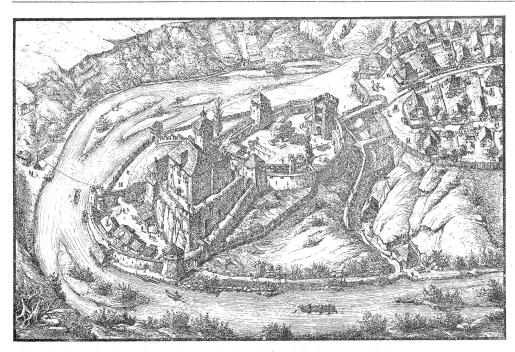
Gestörte Mahlzeit (Mufeum Neuenburg).

stellt. Mittelpunkt der figurenreiche Szene sind der Ausruser und der Schreiber, auf die die Ausmerksamkeit der Menge gerichtet ist. Beachtenswert ist der liebevolle Fleiß, mit dem die Porträts gemalt und die kleinsten Einzelheiten des Requisits ausgeführt sind. Gewiß entspricht diese Art des Malens dem heutigen Kunstgeschmacke nicht mehr; sie ist zu theatralisch aufgeputzt (man beachte die Geste des Ausrusers), um als echt und ursprünglich zu wirken, wie man das heute verlangt. Auf alle Fälle aber stand sie und steht noch jetzt dem Fühlen des großen Bolkes näher als die heutige Kunst und hatte darum auf dieses auch größeren gemütsbildenden Einfluß.

Die Burg Nybegg.

An Stelle der heutigen Andeggkirche stand schon vor ber Gründung der Stadt Bern und eine geraume Zeit nachher noch eine Burg. Diese Tatsache ergibt sich aus den Berichten der Berner Chronifen und aus den Mauer= überreften, die beim Bau der neuen Indeggbrude und bei andern Anlässen zutage traten und die heute noch an der Rirche, an Rellerfundamenten von Gebäuden an der untern Gerechtigkeitsgasse und beim Rlapperläubli, in Hausmauern am Stalden und an der Mattenenge und anderswo konstatiert werden können. Wenn auch diese Mauerfragmente die Existenz der Andeggburg zur Evidenz beweisen, so bedeutet es doch kein geringes Unterfangen, an Hand der spärlichen Chronikstellen und ebenso spärlichen Steinzeugen eine Rekonstruktion der Burg zu versuchen. Dieser Versuch liegt uns vor in der Arbeit des Berner Architeften und verdienten Lofalhistorifers Eduard von Rodt; sie ist im November letzten Jahres im Berlag von A. France, Bern, erschienen*) und verdient die Beachtung eines weitern Publikums. Durch die Liebenswürdigkeit des Berfassers und des Berlegers ist es uns möglich geworden, unsern Lesern eine zwar stark

^{*)} Die Burg Anbegg und die Gründung der Stadt Bern von Eduard von Rodt, Architekt. Bern, Berlag von A. Francke, 1919. Preiß: Bild mit Begleitwort Fr. 6.—. Bild allein auf Kunstdruckspapier 44: 62 cm Fr. 4.—. Teyt allein Fr. 3.—.



Die Reichsburg flydegg nach der Rekonstruktion von Ed. von Rodt, Architekt in Bern. Verkleinerte Wiedergabe der Zeichnung in der Brofchure "Die Burg flydegg". Verlag A. Francke, Bern.

verkleinerte, aber nichtsbestoweniger instruktive Wiedergabe der Rekonstruktionszeichnung vorzulegen. Das Klischee dazu wurde nach der um ein Bielfaches größeren Zeichnung her= gestellt, die dem Texte der Arbeit als Anhang beigegeben ist. Zum Verständnis der Zeichnung lassen wir einen furzen Auszug aus der Schrift von Rodts folgen. Wer aber einen interessanten Einblid tun will in die Werkstatt eines Historifers, wer zusehen will, wie dieser mit der Lampe der Forschung hineinzündet ins Dunkel der Jahrhunderte, wie er die Teile des Problems herausgreift und im hellen Tageslicht der Logik ringsum untersucht, um sie zum un= anfechtbaren Gangen zusammenzustellen, dem empfehlen wir das Studium der ganzen Arbeit. Wir können ihm hohen Genuß versprechen; benn wenn schon bas Sineinbliden in die Blane des Architeften, der einen modernen Bau ausführt, Genuß gewährt, wieviel reizvoller muß nicht das Zuschauen sein hier, wo ein Gelehrter und ein Rünstler zugleich am Werke sind!

Die Burg und die neugegründete Stadt waren nachweisbar durch einen Graben von einander getrennt, der die Halbinsel durchquerte. An dem Graben standen Mühlen, die durch den Stadtbach getrieben wurden, wie dies noch heute mit den sogenannten Stadt- oder Schuhmühlen der Fall ist. Der Stadtbach wurde schon bald nach der Entstehung der Stadt durch die Hauptgasse hinab und zuunterst durch den nördlichen Graben in die Aare geleitet. Die Mühlen waren Lehensgut der Freiherren von Dentenberg, die mit den Rittern von Bubenberg, Aegerten, Wabern usw. gleich nach ihrer Gründung in der Stadt Wohnsit genommen hatten.

Ueber diesen Graben hinweg war die Burg mit der jungen Stadt durch zwei Brüden verbunden, durch die Burgsgrabenbrüde und die Postgassebrüde, in den Urkunden als "obere Brüde" und "untere Brüde" bezeichnet. Ein Bogenstüd der letztern ist noch heute an der untern Postgasse zu sehen.

Von Robt teilt das ganze Burgareal in zwei Teile, in die eigentliche Burganlage, aarewärts gelegen, und in die Vorburg ein. Lettere umfahte nach seinen Untersuchungen den Plat der heutigen Zufahrt zur neuen Nydeggbrücke, einsschliehlich der Nydegglaubenhäuser, des untersten Hauses an

ber Gerechtigkeitsgasse Sonnsseite (das ehemalige untere Spital) und der ganzen Klapperläubli = Häuserreihe. Der Zugang über die Burgsgrabenbrüde war durch eine Zugbrüde und einen Wehrsturm geschützt. Diese Wehrstigkeitwar sür die Reichsburg geboten auch gegenüber der Reichsstadt, die ihrer Zussicht unterstellt war, in einer Zeit, da das Freiheitssstreben der Städtebewohner sich mächtig regte.

Die Wohnburg sodann stand auf der Felsterrasse, auf der heute die Kirche mit dem "Friedhöschen" steht. Die Burgkapelle, von der in den Chronisen die Rede ist und die noch um das Jahr 1468 bestand, aber schon ein Jahr darauf einem Reubau, der heutigen Kndeggkirche, Plak machen mußte, verlegt von Rodt in die Ostede der Felsenterrasse. Der nordösteliche Steilabsall der Terrasse

enthielt sehr wahrscheinlich eine Felsentreppe. Die Felswand ist heute durch angebaute Säuser der Mattenenge verdeckt.

Die nordwestliche Begrenzung des Wohnburgareals besteht heute aus der Häuserreihe des Stalden Schattseite. Mauerreste in diesen Häusern deutet v. Rodt auf das Borshandensein eines ehemaligen, durch eine Mauer verdeckten Aufstieges zur Burg, eines sogenannten Zwingelhofweges. Die Annahme, daß die Staldenhäuser schon seit den Anstängen der Stadt bestanden habe, lehnt v. Rodt ab. Andie Burgterrasse angebaute Holzsküser hätten die Wehrshaftigkeit der Burg herabgemindert; die damaligen politischen Verhältnisse seiner derent gewesen, daß die Reichsvögte auf der Hut sein mußten auch gegenüber der Stadt.

Auch der Jugang zu den unten am Aareuser gelegenen Burgdependenzen war durch eine Mauer bewehrt. Den einen Echpunkt dieser Besestigungsmauer bildete der sogenannte Rohschwemmiturm, eine auch durch steinerne Zeugen belegte Wehranlage, den andern der sogenannte Ramsenerlochturm, dessen Reste in ein heutiges Haus der Matte eingebaut sind. Bom Ramsenerloch aus war die Burg durch eine Fähre mit dem gegenüberliegenden Useranstieg, dem heutigen Hapelweg, verdunden. Diese Fähre wurde überstüssig durch den Bau der ersten (hölzernen) Rydeggbrücke zwischen 1256—65. Das sogenannte Tränkstürli, das eine Urkunde nennt und das einen Jugang zur Aare darstellte, verlegt v. Rodt in die Rähe des Rohsschwemmiturmes.

Der bedeutendste Chronist des alten Bern hat merkwürdigerweise der Nydeggburg nur in der Erzählung von der Stadtgründung Erwähnung getan. Bon der Zerstörung der Burg berichtet er nichts. Wir wissen aber aus sicherer Quelle, daß die Berner zur Zeit des Interregnums, d. h. der kaiserlichen Zeit, die Burg gebrochen und die mit der Reichsvogtei verbundenen Rechte usurpiert, resp. die Pflichten gegenüber dem Reich abgeschüttelt haben. Es war eine Revolutionsepoche, während welcher auch zahlreiche andere Städte ihre Selbständigkeit auf Kosten der Reichsgewalt ausgebaut hatten. Die Berner Handveste, das ist die erste das bernische Stadtrecht verbriesende Urkunde, ist in einem ihrem Bestandteile, der die städtischen Freiheiten und Bergünstigungen dem Stadtherrn gegenüber betrifft, als eine Fälschung erkannt worden. An dieser Stelle der

Sandveste lassen sich die Berner versprechen, daß ihrer Stadt durch den Reichsvogt auf der Undeggburg feinerlei Schäden zugefügt werden sollen. Ein solches Versprechen entspricht nicht den Verhältnissen des Jahres 1218, da Raiser Friedrich II. die Berner Sandveste ausgestellt hat. Der Raiser tonnte doch nicht von dem Schaden sprechen, der feiner Stadt von seiner Burg aus zugefügt werden konnte. Wie dem auch fei, die selbe Sandveste wurde 1274 von Raiser Rudolf v. Habsburg in Basel bestätigt und am Tage nach= her wurde von Rudolf die Urkunde ausgestellt, die den Bernern Berzeihung für die eigenmächtige Berftorung der Reichsburg während des Zwischenreiches zusichert. Sier wird also die Berftorung urfundlich bestätigt und eine ungefähre Datierung des Aktes vorgenommen. "Während des Zwisschenreichs" kann nur heißen vor 1274. Da gegen Ende dieser Periode das Untertanenverhältnis zwischen Bern und Savonen in ein Schutz und Trutverhältnis überging, mabrend welchem die Berner dem Herzog von Savonen in seinem Rampfe gegen die Habsburger Hilfe leisteten, so kann wohl die Zerstörung der Nydegg mit Wahrscheinlichkeit, wie v. Rodt dies tut, zwischen die Jahre 1266 und 1268 verlegt werden.

Von Nodis Nekonstruktionsversucherstreckte sich auch auf das älteste Bern. Aus der Handveste wissen wir die Größe der vom Stadtherr bewilligten Baustellen für die einzelnen Häuser. Diese boten zu viel Raum, als daß die ersten Häuser ihn gleich von Anfang an hätten überdecken können. Bielsmehr bot nach von Rodts Auffassung das älteste Bern das Bild einer dörfischen Siedelung, wie ja die mittelalterslichen Städtchen besestigte bäuerliche Ansiedelungen waren mit dem zum landwirtschaftlichen Betriebe nötigen Umsechmunge

Die diesbezüglichen historisch-kritschen Untersuchungen des Versassers des Begleittextes zum vorliegenden Rekonstruktionsversuche füllen den zweiten Teil der interessanten Broschüre, auf die wir noch einmal empfehlend verweisen. Die ganze Arbeit ist eine Tat, für die wir unserm gelehrten Mitbürger nicht warm genug danken können. Sie hellt bliglichtartig das Dunkel, das über den Anfängen unserer Stadt die heute noch schwebte, auf und gibt die Anhaltspunkte und die Anregung zu weiteren Forschungen. Der Schule, die in erster Linie dazu berusen ist, die starke Seimatliebe und stille Treue, die in solcher Forscherarbeit sich auswirkt, für die Jugend und die Jukunst unseres Landes nuthar zu machen, bedeutet von Rodts neuestes Werk ein willkommenes Hülssmittel im Seimatkundeunterricht. Aber auch die Freunde der Lokalgeschichte werden den Besit dieser Schrift zu schähen wissen.

H. B.

Eine Sage von ber Gründung Berns.

Die Sage, wonach die Stadt Bern ihren Namen von einem Bären erhalten hat, den Herzog Berchtold V. von Jähringen nach dem Bau der Stadt als erstes Tier gejagt habe, ist allgemein bekannt, ebenso der Umstand, daß die Sage ihre Entstehung dem bernischen Wappentier verdankt und nicht etwa umgekehrt. Weniger bekannt dürfte die nachstehende Sage sein. Wir erzählen sie nach einem Bericht im "Der schweizerische Beobachter" von 1809.

Traurig und einsam irrte Mechtildis in Uechtlands Wälsdern, ihr sechsjähriges Töchterchen balb auf dem Arme tragend, bald auf besserem Pfade an der Hand leitend. Ihr Mann hatte seinen Tod gefunden beim Tode des Sohnes des edlen Berchtolds von Jähringen. Sie glaubte, den trauernden Bater auf seiner Burg Nydeck und hoffte, bei ihm Schutz und Brot zu finden. Nicht wissend, ob sie noch fern oder schon nahe sei, kosete sie mit ihrem Kinde, ihm die Müdigkeit vergessen zu machen. Sie sprachen eben von

Gottes weiser Borsehung, als ein großer Bar aus dem Didicht hervordrang und gerade auf sie gutam. "Gott er= halte uns!" rief die Mutter; das Rind umklammerte sie. Das wilde Tier sah beide an und trabte weiter; denn es ist eine alte Sage, daß Baren feine Menschen anfallen, oder sie seien von ihnen beleidigt worden. Das wußte Mechtildis und hoffte. Aber taum war dieser Schreden vorbei, so tam ein Wolf den gleichen Weg; Mechtildis Rummer war größer, denn sie kannte das reißende Tier; der des Kindes war tleiner, denn es war eben einer Gefahr entronnen. Beider Geschrei füllte des Baren Ohren, der sich umwandte und im Augenblid über den Wolf herfiel, der im Begriff war, das Weib zu zerreißen. Lange und heftig war der Rampf. Das Gebrüll zog Jäger herbei; eben wollte einer seinen Pfeil auf den Baren losdruden, als Melchtildis rief: "Schonet unseres Retters!"

Bedächtig näherten sich die Jäger, der Rampf hörte auf; tot lag der Wolf, schwer blutend kehrte der Bar seinen Weg zurud, wandte oft seinen Kopf und schien Mechtildis zu winken, mitzukommen. Das tat sie; der Jäger folgte, das Kind tragend. Nicht weit, fanden sie eine Söhle. Zwei fleine Bärchen murmelten der Mutter Willkommen. Dieselbe ledte beide mit sterbendem Auge, sah noch Mechtildis an und starb. "Ihr guten Heiligen," sprach der Jäger, "das muß der gute Berzog wissen, wartet ba!" Bald fam er wieder mit einem Korb, nahm sorgfältig die beiden Jungen und ließ alle in das nahegelegene Andeck kommen. Da wartete der Herzog schon auf Mechtildis; er labte sie und ließ sich ihre Geschichte erzählen. Vom alten Jäger geleitet, ging er dann hinaus, die Stätte zu besehen; da fand er die Barin in ihrem Blute. Nicht ferne rieselte eine Quelle; ihm war als höre er die Tränen der Witwen und Waisen der von den nahen Raubgrafen Ermordeten, und auch sein Vaterherz blutete.

"Da," rief er, "will ich eine Stadt bauen zur Zuflucht aller Bedrängten; Bärn soll sie heißen, ein schwarzer Bär soll ihr Wappen sein!" "Du," sich zur Bärin wendend, "du sollst mich lehren, Gesetze machen; du starbst, weil du beine Jungen und Wehrlose mit beinem Leben verteidigtest. Ich will dein Erbe sein!"

Die Stadt wurde erbaut, die Höhle erweitert zum Gewölbe des Schahes; das Rathaus wurde darauf gebaut, wo manch Geset der Menschenliebe erdacht, in Kraft erwuchs und den Einwohnern der jungen Stadt heilig wurde.

Berchtold ließ einen tiefen Graben machen für die Bären und Mechtildis stiftete Brot für dieselben. Nach der einfältigen Sitte der Vorzeit wurden Honigkuchen gebacken, die mit dem Bilde der Bärin und ihrer Jungen geziert waren, zum freundlichen Christgeschenke für die Kinder.

F. V.

Ein Mann Namens Held.

Am 1. Mai sprach in München ein Führer der Unabhängigen, Namens Seld, zum seiernden Arbeitervolke Worte ungewohnten Klanges. "Wir wollen nicht mehr auf die Barrikaden. Wir wollen nicht mehr die, die gestern die Herren waren, zu Sklaven machen. Das Elend, in dem wir sind, wird nicht gemindert, wenn der Herr zum Knecht und der Knecht zum Herrn wird. Wir glauben nicht, daß Klassenkampf der Sinn des Lebens ist. Wir wollen nicht warten auf die Liebe der andern, sondern wir wollen ihnen in Liebe entgegenkommen."

Der Sprecher ist unabhängiger Sozialist, von jener Partei also, die den Sozialismus aus dem Dogma des materialistischen Marxismus befreien, neue Wege suchen will, von den Kommunisten sich mehr oder weniger scharf scheidet aus innerm Widerstreben gegen den Terror, von den Rechtssozialisten aber durch Berwersen der opportunistischen Taktik. Von sinks und rechts wird dieser Partei Halbeit vorgewors